Mehr als nur ein Krimi: Dina Casparis mit ihrem Buch «Die dunkle Seite der Schokolade» mit Churer Bezug. (FOTO OLIVIA AEBLI-ITEM)

BUCHBESPRECHUNG

Ein unheimlicher Churer Krimi mit heimeligen Churer Namen

▸ HANSMARTIN SCHMID

Dina Casparis, erst Balletttänzerin, dann Juristin und jetzt erfolgreiche Krimi-Autorin stammt ursprünglich aus Chur. Und zwar von jener Villa Svea an der Masanserstrasse vor der Abzweigung der Kreuzgasse, die einst ihr Urgrossvater Carl Georg Bernhard (1858-1939) erbaut und zu Ehren seiner aus Schweden stammenden Gattin eben «die Schwedin» genannt hat. Dieser Carl Georg Bernhard, ein Churer Chemiker, war dann zusammen mit Charles Müller, dem nachmalig in Chur legendären «Schoggi-Müller», 1893 der Gründer der einstmals berühmten «Chocolat Grison» an der Wiesentalstrasse 7 (das Gebäude steht noch heute, wird aber anderwertig genutzt), die während Jahrzehnten die Namen von Chur und Graubünden in die ganze Welt getragen hat.

Allerdings haben sich dann dieser Carl Georg Bernhard und sein Partner Müller entzweit. Aus diesem Zwist heraus hat jetzt Bernhards Urenkelin Dina Casparis, die bereits drei andere satte Kriminalromane vorgelegt hat, einen Roman entwickelt, in dem es von Churer und Bündner Bezügen nur so wimmelt. So wohnt jetzt in der Villa Svea, in der Dinas Onkel, der bekannte Zeichnungslehrer an der Churer Seki Rico «Schliff» Casparis, sein ganzes langes Leben horstete, die Familie von Vilan. Und die Gegenpartei im Zerwürfnis heisst Montalin. Und nicht nur dies: Dina Casparis hat sich für ihren neusten Krimi tief, tief in die Geheimnisse der Schweizer Schokoladenproduktion, aber auch in die Vorgänge der damaligen Kakao-Produktion in der Dritten Welt zu Zeiten des Kolonialismus eingearbeitet. So ist dann nicht nur ein Churer Krimi entstanden, sondern ein eigentliches Gesamtbild der berühmten «Schweizer Schoggi», das eben auch die dunkle Seite der Schokolade mit ihren Rivalen- und Übernahmekämpfen und ihren ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen in den damaligen Kolonien nicht auslässt. Wer Lust hat, darüber, in einen Churer Krimi verpackt, sehr viel zu lesen, der lese Dina Casparis neusten Krimi.

Inzwischen sind übrigens Bestrebungen in Gang gekommen, die Grison Schokolade Produktion wieder in Gang zu bringen. Zwei Urner Pioniere haben die Produktion wieder aufgenommen und eröffnen am kommenden Samstag, 8. August, am Bahnhofplatz 2 in Chur direkt gegenüber der Arosabahn um 9 Uhr einen «Grison Flagship Store», in dem die neue Grison-Schoggi den ganzen Tag über produziert wird und degustiert werden kann. Um 11 Uhr halten dann Fabio Koller, der neue CEO der Grison Chocalat AG, und Jack Geyer-Gysel, der letzte CEO der alten Grison Schoggi-Fabrik, ihre Eröffnungsreden. Und ebenfalls dort wird Dina Casparis ab 14 Uhr ihren neuen Roman «Die dunkle Seite der Schokolade» signieren.

Dina Casparis: «Die dunkle Seite der Schokolade», Emons Verlag, Köln, ISBN 978–3–7408–2627–7, 400 Seiten, rund 18 Franken.

GASTKOMMENTAR *Andrin Ehrler über die kantonale Abstimmung zum Stimmrechtsalter 16 vom 27. September*

Frühes Mitreden weckt lebenslanges Interesse

Als ich mit 17 Jahren zum ersten Mal in einer Parteiversammlung sass, verstand ich nicht jedes Wort. Aber ich verstand, dass hier über Dinge entschieden wurde, die mein Leben prägen würden: Lehrstellen und Ausbildung, Mieten, Klimapolitik, die Zukunft eines Kantons, in dem ich alt werden möchte. Was mir damals fehlte, war nicht das Interesse. Es war die Stimme, die zählt.

Genau darum geht es, wenn wir in Graubünden im September über das Stimmrechtsalter 16 abstimmen. Und es lohnt sich, genau hinzuschauen, worüber wir entscheiden. Es geht ausschliesslich um das aktive Stimmrecht. Sechzehn- und Siebzehnjährige sollen abstimmen und wählen dürfen. Die Volljährigkeit bleibt die Voraussetzung für die Übernahme eines Amtes. Das ist ein bewusster, massvoller Schritt. Er verlangt niemandem ein Amt ab, für das er sich nicht bereit fühlt, und öffnet trotzdem eine Tür, die bis jetzt verschlossen bleibt.

Das häufigste Argument gegen diesen Schritt lautet: Mit sechzehn fehle die Reife, das Wissen, die Erfahrung. Ich nehme diesen Einwand ernst, aber er überzeugt mich nicht. Reife lässt sich nicht am Geburtsdatum ablesen. Es gibt Sechzehnjährige, die eine Abstimmungsvorlage genauer lesen als so mancher Erwachsene, und es gibt Stimmberechtigte jeden Alters, die ihren Zettel ohne grosses Nachdenken ausfüllen. Ein Wissenstest hat im Stimmrecht noch nie eine Rolle gespielt – zu Recht. Die Demokratie fragt nicht, ob jemand «klug» genug ist. Sie fragt, ob jemand betroffen ist. Und betroffen sind junge Menschen von fast allem, worüber wir heute entscheiden.

Das ist für mich das Kernargument. Wer heute sechzehn ist, wird die Folgen unserer Entscheide am längsten tragen. Die Klimapolitik der nächsten Jahre, die Renten, die Bildungslandschaft, die Frage, ob unsere Täler lebendig bleiben oder ausbluten: Das alles betrifft die Jüngsten über die längste Zeit. Es ist eine Frage der Fairness, dass diejenigen mitreden dürfen, die mit dem Ergebnis am längsten leben müssen. Eine Demokratie, die Sechzehn- und Siebzehnjährige von den Entscheidungen ausschliesst, die ihre Zukunft gestalten, verfehlt ihren eigenen Anspruch auf Mitbestimmung und Generationengerechtigkeit.

Dazu kommt ein Argument, das mir aus eigener Erfahrung besonders am Herzen liegt. Wer früh mitreden darf, bleibt dabei. Politisches Interesse ist keine Eigenschaft, die vom Himmel fällt. Es wächst, wenn man merkt, dass die eigene Stimme etwas bewirkt. Der Moment, in dem ein junger Mensch zum ersten Mal einen Stimmzettel ausfüllt, ist kein bürokratischer Akt – es ist der Beginn einer Gewohnheit, die ein Leben lang tragen kann. Frühe Beteiligung schafft dauerhafte Beteiligung. Und das ist nicht nur im Interesse der Jungen, sondern der ganzen Bevölkerung. Eine hohe, breit abgestützte Stimmbeteiligung ist das Fundament, auf dem eine gesunde Demokratie steht.

> «
> Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie viel es bedeutet, ernst genommen zu werden, bevor man volljährig ist.
> »

Ein für mich sehr grosser Vorteil des Stimmrechtsalters 16 ist, dass sechzehn- und siebzehnjährige Personen das Gymnasium oder die Berufsschule besuchen. Gerade diese Institutionen sind für die Einführung des Stimmrechtsalters 16 von grosser Bedeutung. Mit neutraler und fachkundiger Anleitung können junge Menschen direkt lernen, wie man richtig abstimmt.

Graubünden hätte die Chance, hier voranzugehen. Wir sind ein Kanton mit einer starken Tradition der direkten Demokratie, mit Gemeindeversammlungen, in denen das Mitreden zum Alltag gehört. Es passt zu uns, jungen Menschen zuzutrauen, dass sie diese Verantwortung übernehmen. Glarus hat es vorgemacht, andere Kantone diskutieren ernsthaft darüber.

Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie viel es bedeutet, ernst genommen zu werden, bevor man volljährig ist. Es hat mich politisiert, es hat mich hierher gebracht. Geben wir der nächsten Generation dieselbe Chance. Ein Ja zum Stimmrechtsalter 16 ist ein Ja zu einer starken Demokratie.

ANDRIN EHRLER *ist Co-Präsident der SP Chur.*

LICHTBLICK *Arno Mainetti, Chur*

Durst hoch zwei

Haben auch Sie, **liebe Leserinnen und Leser**, Ihren Lichtblick? Dann teilen Sie doch diesen **Glücksmoment** mit uns. Die besten Bilder werden mit einem Abdruck belohnt. Senden Sie uns **Ihr Foto mit einer kurzen Legende dazu und Ihrer vollständigen Adresse** an redaktion@buendnertagblatt.ch.